



SCHEUNE e.V.

Freiburg, im Dezember 2017

SCHEUNE - BRIEF 43



Kindergruppe im Centro Miguelito in Quito

Liebe Freunde von Scheune e.V.:



Nun ist dieses Jahr – unser 25stes!! - beinahe wieder zu Ende und es wird Zeit, über unsere Arbeit und die Projekte bzw. Einrichtungen, die wir unterstützt haben, zu berichten.

Aufgrund des Jubiläums, das wir (noch) nicht ausgiebig feiern konnten, möchten wir in den Berichten der langjährigen Projekte ein wenig Bilanz ziehen über die Entwicklung und Erfolge des nachhaltigen Engagements.

Im Jahr 2017 waren es im Wesentlichen drei Projekte: In Ecuador das Centro Miguelito und das Jugendhaus in Tambillo und in Bolivien die diversen Agroforst-Aktivitäten mit tatkräftiger vor Ort-Unterstützung durch unsere langjährige aktive Scheune-Freundin Noemi Stadler-Kaulich.

Obwohl von uns Aktiven in diesem Jahr niemand in Ecuador vor Ort sein konnte, besteht dennoch ein reger, intensiver und persönlicher Kontakt zu den Personen, die in den von uns unterstützten Einrichtungen arbeiten und die dort eine großartige Arbeit leisten. Von ihnen hören wir immer wieder, wie wichtig – zum Teil sogar essentiell – für sie die finanziellen Hilfen sind, die sie von uns bekommen. Wir freuen uns zu sehen, dass die von Scheune geförderten Projekte gut gedeihen und den Menschen, seien es Einzelpersonen, Gruppen oder Initiativen die Möglichkeit zur Weiterentwicklung, Selbsthilfe und nachhaltig wirkenden Unterstützung geben.

Vielen Dank also an Euch Spenderinnen und Spender! Nur durch Eure Hilfe ist dies möglich, weil Ihr teilweise auch schon seit fünfundzwanzig - 25!!! - Jahren diese Arbeit so großzügig unterstützt!



Unsere Ansprechpartnerin Maruska mit Adela und Mercedes

Das Kinder- und Jugendhaus in Tambillo hat im letzten Jahr noch einmal mehr Zulauf bekommen. Zu den kreativen Angeboten, die am Wochenende stattfinden, sind 40 Kinder hinzugekommen. Somit haben in diesem Jahr 139 Kinder und Jugendliche das Kinder- und Jugendhaus besucht. Dies zeigt, dass das Projekt sich in den letzten 6 Jahren zu einer festen Einrichtung entwickelt hat mit dem Ziel den Kindern neue Perspektiven des Zusammenlebens anzubieten in einer Umwelt, die von sehr viel Gewalt und Armut geprägt ist.

Die Situation in dem kleinen Dorf von Muschelsuchern, das mitten in den Mangroven liegt, hat sich verschlechtert. Die Menschen mussten sehr unter den extremen Stürmen leiden, die el Niño an der gesamten Küste Ecuadors verursacht hat. Die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen ist vor Ort das Muschelsuchen. Dies bedeutet aber, dass die Mütter teilweise schon in aller Morgenfrühe losziehen und ihre Arbeit abhängig ist von den Gezeiten, denn nur bei Ebbe kann gesammelt werden. Die Kinder sind sich selbst überlassen. Viele Mütter erziehen ihre Kinder alleine. Es werden in dieser Gegend kulturell bedingt nur selten Ehen eingegangen, sondern sogenannte Kompromisse. Viele Frauen haben Kinder von verschiedenen Männern. Die Männer entziehen sich oftmals ihrer Verantwortung oder suchen auswärts nach Arbeit. Leider gibt es immer mehr Mädchen, die schon sehr früh Kinder bekommen. Das macht den Projektleiterinnen Adela und Mercedes große Sorgen und sie versuchen durch Aufklärungsarbeit während der Kurse entgegenzuwirken.

In den Kursen, die am Samstag und Sonntag stattfinden, werden Themen des Alltags, der Gesundheit und des Zusammenlebens immer in Verbindung gesetzt mit kreativen Angeboten. Adela und Mercedes haben viele Techniken gelernt, die sie nun weiter vermitteln können. Der Scheune Verein hat diese Fortbildungen bezahlt, in denen aber auch erzieherische und gesundheitliche Themen ihren Platz hatten. Maruska, unsere Ansprechpartnerin der Stiftung Yupana, hat diese Fortbildungen geleitet und auch Wege aufgezeigt, wie das Kinder- und Jugendhaus Tambillo zum eigenen Träger werden kann.



Spielend lernende Mädchen in Tambillo

Ab 2018 wird der Verein nun selbstständig agieren und somit selbstständig verhandeln können mit der Kreisverwaltung und der Gemeinde. Adela und Mercedes haben gelernt, die Einrichtung zu verwalten und ihre Arbeit zu dokumentieren. Auch die Kinder und Jugendlichen, die ins Zentrum kommen, haben viel hinzugelernt. Sie konnten ihr Verhalten in der Gruppe verbessern und ihre manuellen Fähigkeiten erweitern. Dies zeigt sich in den Familien und in der Schule.

Fragt man sie, wie ihnen das Zentrum gefällt, berichten sie, dass sie immer schon auf die Wochenenden hinfiebern, weil sie im Zentrum so viele tolle Angebote machen können und sich einfach dort sehr wohl und aufgehoben fühlen.

Katja Martinez-Vega



Das Centro Miguelito

Das Zentrum Miguelito ist eine Kindertagesstätte im Randgebiet von Quito an den Hängen des Vulkans Pichincha. Hier leben viele Familien, die als Migranten zugezogen sind und sich als Tagelöhner und Geringverdiener in der Großstadt eine Existenz aufbauen wollen. Das Zentrum besteht seit 1992 und ist eine wichtige Institution für die Familien, die besonders von Armut und Bedürftigkeit betroffen sind. Die Eltern erhalten hier eine Kinderbetreuung vor Ort. Die 90 Kinder im Alter von 0-3 Jahren werden von 9 Erzieherinnen betreut. Unterstützt werden sie von den Ordensschwestern der Providenzia und einer staatlichen Koordinatorin, sowie einem Verein, der sich aus der Gemeinde gegründet hat, um Spendengelder und Sponsoren zu finden. Denn obwohl die Einrichtung schon so lange kontinuierliche Arbeit leistet und staatlich anerkannt wurde, muss immer noch ein eigener Obolus von 15% zu den finanziellen Kosten geleistet werden. Da von den Eltern nur ein sehr niedriger Monatsbeitrag eingefordert werden kann, muss das Geld durch Tombolas, Gemeindemithilfe und Spenden eingetrieben werden.

Der Scheune Verein unterstützt diese Einrichtung schon seit vielen Jahren mit einem Nothilfefonds für Familien, die in existenzielle Not geraten sind, sowie mit einem Fonds, den die Einrichtung nutzen kann für Reparaturen und Materialien, die im Laufe des Jahres benötigt werden.

Im Frühjahr 2016 gab es besonders großen Bedarf nach dem schweren Erdbeben, das auch das Gebäude und besonders das Dach des Zentrums aus den Fugen gebracht hatte. Bis heute kämpfen sie nun im Zentrum Miguelito damit, die Statik und Abdichtung der tragenden Wände und des Daches wiederherzustellen.

Dies sind Sonderkosten, die nicht vom Staat bezahlt werden, da dieser sich meist nur in den Küstenregionen engagiert, wo das Erdbeben besonders schlimme Schäden verursacht hat.

Auch sollten nach 25 Jahren manche Materialien ersetzt werden. Das Dach besteht größtenteils aus Eternit und die Feuchtigkeit in den Wänden muss beseitigt werden, da sich Schimmel ausbreitet, was sich schon in vermehrten Bronchialerkrankungen der Kinder bemerkbar macht.



Die Nonne Rosita Velasco und Ihre Schützlinge

Unsere Ansprechpartnerin vor Ort ist die Nonne Rosita Velasco. Sie lebt für dieses Projekt, das sie persönlich mit ihrer Ordensgemeinschaft aufgebaut hat. Rosita hat inzwischen sehr mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Besonders leidet sie unter ihrer fortschreitenden Erblindung. Bei unserem Besuch im Sommer 2016 empfing sie uns jedoch nach wie vor mit einer enormen Vitalität und Präsenz. In der Gemeinschaft vor Ort erfährt sie großen Respekt, leitet Besprechungen und Konferenzen und strahlt weiterhin eine starke und warmherzige Autorität aus.



Für das nächste Jahr beantragt das Zentrum Miguelito Unterstützung bei der Betreuung für die Schulkinder am Nachmittag. Für diesen Zeitraum gibt es keinerlei staatliche Einrichtung für die 4 bis 13-jährigen.



Kleinkinder von 0 bis 3 Jahren

Viele Kinder verbringen die Nachmittage allein zu Hause. Auch schon die 4 Jährigen haben mitunter keine Betreuung, wenn die Eltern arbeiten. Sie werden dann zum Teil nur von ihren älteren Geschwistern beaufsichtigt. Für 23 Kinder im Alter von 4 - 13 Jahren wurde in diesem Jahr eine Nachmittagsbetreuung von 13.00-17.00 Uhr eingerichtet. Dort werden altersgemäße Angebote gemacht. Die älteren Kinder bekommen aber auch Unterstützung bei den Hausaufgaben. Für diese Art der Betreuung muss das Gehalt für eine Pädagogin aufgebracht werden. So wären die Kinder, die am meisten betroffen sind in der Gemeinde aufgehoben und nachmittags gut versorgt.

Katja Martinez-Vega



Die Schule „Tránsito Amaguaña“ in Quito

Leider konnten wir auch in diesem Jahr die Schule „Tránsito Amaguaña“ in Quito nicht unterstützen. Die Probleme, von denen wir im vergangenen Jahr berichtet hatten, waren leider auch dieses Jahr noch präsent und haben sich teilweise noch verschärft.

Wir bleiben jedoch in Kontakt und hoffen aus persönlicher Verbundenheit und aufgrund der hervorragenden Arbeit, dass sich sowohl die politische als auch die private Situation wieder verbessert und wir der Schule in Zukunft wieder eine Unterstützung zukommen lassen können.

Regina Bogenschütz

Am 17. und 18. November fand in der Nähe einer kleinen Ortschaft im Valle Alto, etwa 60 km südlich von Cochabamba in Bolivien in der Anlage der Scouts de Bolivia der **fünfte** Agroforstkongress des Agroforstnetzwerkes ECOSAF statt. Die Anzahl der Teilnehmer war auf 150 Personen beschränkt, da vor Ort die Übernachtungsmöglichkeiten knapp sind. Etwa 50 Personen mussten abgewiesen werden. Die Teilnehmer kamen aus ganz Bolivien und anderen Ländern Lateinamerikas, waren Kleinbauern und Bäuerinnen, Studenten und Studentinnen, MitarbeiterInnen von Organisationen im agroökologischen Bereich, Lehrende an höheren Bildungseinrichtungen und Wissenschaftler. Der Vormittag des ersten Tages war allgemeineren Vorträgen gewidmet, am Nachmittag wurden die Themen in drei Bereichen vertieft: Boden, Pflanzen, Wasser, Mensch.

Herausragende Themen der Vorträge in den beiden Tagen waren folgende:

- Der Tunari Nationalpark soll rundum mit einer Pufferzone geschützt werden, in der die landwirtschaftliche Produktion in Agroforstsystemen stattfindet, um den Druck auf das Schutzgebiet zu mindern. Über das ECOSAF-Netzwerk findet bereits ein vom BMZ finanziertes Projekt in dieser Region mit inzwischen rund 70 kleinbäuerlichen Familien statt, das von NATUREFUND in Wiesbaden verwaltet und von AGRECOL-Andes in Cochabamba durchgeführt wird und demnächst mit seiner dritten Phase beginnt.
- Agroforst kann zur Lebensmittelsicherheit von Bolivien beitragen, da (a) dieses Produktionssystem aufgrund seiner Diversität stets mehrere Produkte generiert, und falls es einen Ernteausfall gibt dieser nicht die gesamte Produktion betrifft; (b) die Diversität gibt dem gesamten Produktionssystem eine starke Resilienz gegenüber klimatischen Extremereignissen und Schädlingen; (c) der Boden wird nicht einseitig ausgelaugt, sondern erhöht durch die nativen Leguminosenbäume seine Fruchtbarkeit; (d) der hohe Biomasseanfall führt zu einem guten Humusanteil im Boden, der wiederum der Bodenfauna zugute kommt.
- Ein weiterer Vortrag widmete sich dem Thema Biokohle und fragmentiertes Zweigholz, beides aus dem Schnittgut in den eigenen Parzellen gewonnen und zu Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit eingesetzt. Ein Gramm Biokohle hat eine Oberfläche von rund 300 m², an der sich Nährstoffe anbinden können, ohne in tiefere Bodenschichten ausgeschwemmt zu werden, wo die Wurzeln der Nahrungspflanzen nicht hingelangen. Der Einsatz von aktivierter Biokohle oder auch Terra Preta genannt, hat sich bereits vielerorts bewährt. Fragmentiertes Zweigholz sind gehäckselte Äste. In Deutschland vielerorts praktiziert, in Bolivien so gut wie unbekannt. Dazu muss man wissen, dass laubabwerfende Bäume im Herbst die Nährstoffe aus den vertrocknenden Blättern zurück in die Äste ziehen. Wenn man diese schneidet und zerkleinert, reichert man den Boden mit (a) natürlichen Nährstoffen an, der (b) gleichzeitig viel Lignin und andere langkettigen Kohlenstoffe enthält, die für die Bodenbakterien und -pilze wichtig ist. Fragmentiertes Zweigholz ist zudem eine gute Mulchauflage, der die Bodenfeuchte hält und somit ein wichtiger Anwendungsgrund in der semiariden Andenregion.

Am zweiten Tag fanden Parzellenbesuche statt. Es wurde eine etwa ½ Hektar große Apfelbaumplantage mit einem älteren Apfelbaumbestand, gepflanzt auf 3x3 Meter Abstand in der Reihe und zwischen den Reihen, besucht in der vor etwa einem Jahr zwecks Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit in die Zwischenräume zwischen die Apfelgehölze Exemplare des Tagasaste (*Chamaecytisus proliferus* ssp. *palmensis*) mit Erfolg eingebracht worden sind. Dieser von den Kanarischen Inseln stammende immergrüne Strauchbaum reichert über Knöllchenbakterien an seinen Wurzeln den Boden mit Stickstoff an, der beständige Laubfall sorgt für die Stickstoffdüngung von oben. Diese Pflanze kann also mit Fug und Recht als Stickstoffdüngerfabrik bezeichnet werden; zudem ist sie mit ihren bis zu 14 Meter in die Tiefe reichenden Wurzeln ausgesprochen trockenresistent. Frost verträgt sie allerdings schlecht, so dass für die Apfelplantagen in Deutschland ein Sanddornstrauch oder ein kleinwüchsige Weide eher angebracht wären.

Hier wie dort müssen diese Begleitbäume periodisch kräftig zurückgeschnitten werden, damit die Apfelbäume nicht in ihrer Kronenbildung und ihrem Fruchtersatz gestört werden.



Die zweite Parzelle liegt mitten in der Ortschaft Arani hinter einem zweistöckigen Wohnhaus. Hier fällt auf, dass alles kunterbunt durcheinanderwächst und man Schwierigkeiten hat seine Füße irgendwo hinzustellen. Serafin ist einer der wenigen Agroforstexperten für semiaride Andentäler und experimentiert diese nachhaltige Landnutzungsmethode hier in seinem Hinterhof seit rund 15 Jahren. Sein Wissen und Können bringt er momentan in dem oben aufgeführten, vom BMZ finanzierten Projekt bei kleinbäuerlichen Familien ein. Sein Credo lautet: „Je dichter desto besser, allerdings mit Schnitt!“ So wuchern die Weinstauden am heimischen Molle-Bäumen hoch, die bis auf Aststummel zurück geschnitten sind und immer wieder austreiben und damit für einen beständigen Nachschub an Biomasse sorgen. Gleich daneben stehen Tomaten, Apfel- und Pfirsichbäume und vieles mehr. Der Boden ist dicht an dicht bepflanzt und mit einer dicken Multschicht bedeckt. Dabei kommt der Dynamische Agroforst gut zum Ausdruck, der besonders intensiv die natürlichen Prozesse in einem naturbelassenen Wald imitiert. Dort ist jeder Platz besetzt, bis dass die alt gewordenen Bäume eine so dichte Kronenschicht gebildet haben, dass kaum mehr Sonnenlicht hindurchfällt. In der Natur fegt der Wind dort hindurch, es knacken die Äste und Zweige, es entsteht eine Lichtung und unten auf dem Boden können nun wieder Jungpflanzen Photosynthese betreiben und mit aller Kraft hochwachsen. Das nennt man „natürliche Verjüngung“. In einer dynamischen Agroforstparzelle mit hoher Pflanzdichte und Artendiversität muss der Mensch dynamisch sein und regelmäßige Schnitarbeiten durchführen, um einen beständigen Wiederaustrieb und damit die periodische Fruchtentwicklung zu sichern.



Serafin - in seinem zum Versuchs- und Forschungslabor umfunktionierten Hinterhof

Eine weitere Parzelle gehört einem in seiner Kindheit und Jugend beständig kränkenden jungen Mann, der in der nahegelegenen Technikerschule Agroforst studiert. Er hat gleichzeitig mit seinem Studium damit begonnen auf dem schlechtesten Ackerstück, auf das seine Familie gut verzichten konnte, eine Agroforstparzelle anzulegen. Zwischen die Obstgehölze (Pfirsich und anderes Steinobst, Äpfel, Birnen, Feigen, Weinreben) hat er verschiedene Arten Begleitbäume gepflanzt, die Bienenweide sind, deren Wurzeln Stickstoff binden und den Boden lockern, durch ihr Laub den Boden bedeckt halten und deren starke Geruchsabsonderungen Schädlinge abhalten; zudem wird in 25 bis 50 Jahren deren Holz zu ernten sein. Diese Holzbäume müssen hochgeastet werden, so dass sie zwar in den ersten Jahren die Obstgehölze etwas beschatten, jedoch später kaum Licht wegnehmen.

In die Zwischenräume unter die verschiedenen Bäume sät Alejandro Mais und Hirse für die Hühner und erntet jeden Tag allerlei Gemüse für den Kochtopf seiner Mutter.

Seitdem er sich mit Agroforst beschäftigt und jeden Tag für mindestens eine Stunde in seiner Agroforstparzelle schafft, hat Alejandro keine gesundheitlichen Beschwerden mehr. Vielleicht liegt es mit daran, dass er sehr glücklich ist über diese Art von Beschäftigung.

